

Rauschender Triumph für Paryla und sein Ensemble

Peter Weiss' „Marat“ siegt im Jungen Theater

Nun hat sie stattgefunden, die grandioseste Premiere im Jungen Theater unter der Ara Friedrich Schütter. In der von unvorstellbarer Geschlossenheit sich anbietenden Massen- und Solistenregie der Gastinszenierung Karl Parylas aus Wien erlebten wir das viel diskutierte Revolutionsdrama „Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats“ als eines der seltenen und wirklich großen Bühnenergebnisse dieser Saison. Dem Dichter Peter Weiss danken wir das Werk. Paryla aber eine Verwirklichung, die sich frei hält von jeder verstimmenden Tendenz, weil in seiner Inszenierung weltgetreue Historie und schmerzlicher Sonnambulismus ein makabres Bündnis schließen. Das gibt es nicht alle Tage.

In dieser Premiere floß alles sinnvoll ineinander. Die rhythmische Musik von Hans-Martin Majewski, von Nils Sustrate blendend betreut, das weiträumige und vielschichtig ausgeleuchtete Bühnenbild von Günter Ulikowski, die unsagbare Fülle situations echter Kostüme von Elisabeth Schütter, die einzigartige Choreographie von Herbert F. Schubert und ebenfalls nicht zu vergessen die ihres Amtes hervorragend waltenden Maskenbildner Gisela Englinski und Erich Thiele.

Was die Deutung des Inhalts angeht, den wir schon nach der Rostocker Gastspielaufführung im April 1965 umrissen, hatte man in Hamburg ein Ensemble beieinander, wie es in manchem Staatstheater nicht so leicht seinesgleichen findet. Wir können von den insgesamt 60 Mitwirkenden, von denen selbst kleinste Episoden wichtig werden, unmöglich alle einzeln erwähnen. Das darf auch gar nicht der Sinn in einem Stück sein, das Vergangenheit und Gegenwartsgedanken wie mit glühenden Drähten zusammenschweißt. Der „Marat“ von Peter Weiss ist etwa, wenn auch auf andere Weise, von gleicher Deutung wie Schillers Tragödie „Die Räuber“. Er rüttelt am Urbestand der menschlichen Gesellschaft und legt auf allen Gebieten die Krebschäden frei, die ihre Existenz seit zwei Jahrtausenden aufgeschriebener Geschichte bedrohen. Wohl nimmt Peter Weiss Stellung; aber er nimmt auch die Gegenstellung ein, um gerade dadurch eine Diskussionsgrundlage für das moderne Theater in Einheit mit unserem Leben zu schaffen, wie es sie so seit langem nicht gegeben hat.

Den Marat spielte virtuos Victor Warsitz, eine grabeskalt, dialektische Gestalt der Weltgeschichte, der man trotzdem nicht eine Fülle von Rechtsansprüchen streitig machen kann, die für ihre Gültigkeit zeugen. Günter Witte war der berühmte und berichtigte Marquis de Saad, der erschauernd aufhorchen ließ namentlich in der Szene, wenn ihn Charlotte Corday wie im Trancezustand auspeitscht. Julia Fjorsen in dieser Rolle an der frühen Stätte ihres ersten Wirkens gereift und wie von einem inneren Ruf heimgesucht zu erleben, war ein Ereignis unvergessener Art. Norbert Skalden spielte den hektisch vom Glauben abgefallenen Jaques Roux, Hans Timmermann den in Liebesgelüsten hemmungslosen Duperret und ganz besonders markant Hans-Peter Korff seinen Ausrufer, dessen kommende große Bühnenlaufbahn nun wohl jedem offenbar ist. Hinreißend war auch das immer wieder anders geformte Quartett der Sänger mit Ursula Sieg, Bruno Vahl-Berg, Reiner Brönnecke und Timo Wüllner. Daneben in mehr passiven und dennoch wichtig gelagerten Aufgaben nennen wir Christine Mylius, Wilma Gatzke sowie Hellmut Heckelmann. Dann jedoch bleiben wir nahezu ohnmächtig jede Anerkennung schuldig den Insassen des Hospizes von Charenton in ihren fast ans Unglaubliche grenzenden Verwandlungen.

Zum Schluß stand das Publikum im ausverkauften Haus wie eine einzige Mauer. Die Zahl der Vorhänge war kaum zu zählen. Wann führt Paryla am Jungen Theater seine nächste Regie?
Walter Gättke



Victor Warsitz (vorn Mitte) als Jean Paul Marat, daneben Christine Mylius als Simonne Evrard. Dahinter Bruno Vahl-Berg, Timo Wüllner, Reiner Brönnecke und Ursula Sieg. (Conti-Press)